

meiden, daß in den einzelnen Kirchen eine verschiedene Praxis angewendet wird und so die Gläubigen verwirrt werden, dürfte es sich empfehlen, daß die vorgesetzte kirchliche Behörde diesbezügliche einheitliche Weisungen erläßt.

3. Für das Nüchternheitsgebot während des Triduum Sacrum gelten sowohl für den Zelebranten als auch für den Kommunikanten die Bestimmungen des Motuproprio „Sacram Communionem“ vom 19. März 1957: drei Stunden zuvor Enthaltung von festen Speisen und Alkohol, eine Stunde zuvor von nichtalkoholischen Getränken. Nunmehr sind zur Beobachtung dieser Nüchternheit auch jene verpflichtet, die bei der Osternachtfeier nach Mitternacht kommunizieren.

Linz a. d. D.

Karl Forstinger

Mitteilungen

Die Lichtfeier der Osternacht als Brücke zwischen Ost- und Westkirche. Das ganze politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und religiös-kirchliche Leben der heutigen Menschen ist durch die Spaltung, die der „Eiserne Vorhang“ zwischen Ost und West bewirkt, belastet. Wenn sich Ost und West in Entfremdung und Angst gegenüberstehen, dann ist der letzte Grund dafür darin zu suchen, daß diese Entfremdung nicht erst durch den Kommunismus, sondern schon früher, nämlich durch das Schisma, das seit 900 Jahren die Kirche des Westens und des Ostens trennt, entstanden ist. Diese Zerrissenheit ist für den Westen um so unheilvoller, als er durch die Reformation des 16. Jahrhunderts noch einmal im Glauben gespalten wurde. Und auch diese Spaltung durchdringt alle Gebiete des Lebens.

Wenn die Menschheit vor dem drohenden Untergang gerettet werden soll, dann müssen Brücken gebaut werden. Und es gibt nur eine Möglichkeit zur Rettung, nämlich die, daß man dort mit der Verständigung beginnt, wo die Spaltung ihren Ursprung hat, nämlich auf dem Gebiete der Religion. Erst wenn alle Menschen im Sinne Christi eins, d. h. eine Familie sind, die Gott als ihren Vater, sich selbst als seine Kinder und untereinander als Geschwister erkennen, können die Spaltungen überwunden werden. Dazu haben wir angesichts der Lage in der Welt heute die letzte Chance; diese muß genutzt werden. Nur wenn wir die Einheit religiös begründen, wird sie politisch, sozial und kulturell keine Utopie mehr sein.

Eine religiöse Brücke zwischen der Ost- und Westkirche ist die im wesentlichen gemeinsame Lichtfeier der Osternacht. Vor der Kirchenspaltung war die Osternacht das große gemeinsame Erlebnis der Christenheit. Nur darin bestand ein geringer Unterschied, daß die kleinasiatischen Christen und die Kelten, Briten und Iren ihr Osterfest immer mit dem jüdischen Paschafest feierten, sooft der 14. Tag des Monats Nisan auf einen Sonntag fiel. Erst die Spaltung ließ das große, gemeinsame Erlebnis, das alle Christen einte, in Vergessenheit geraten. Seit sechs Jahren hat die Osternachtfeier als Höhe- und Mittelpunkt des Osterfestes auf Grund ihrer Erneuerung durch Pius XII. bei uns im Westen wieder Eingang gefunden und erfreut sich seitens der Gläubigen großer Sympathie und Wertschätzung.

Eine solche Wiederentdeckung der Lichtfeier der Osternacht war für die Ostkirche nicht notwendig. Denn dort war sie nie verlorengegangen. Dort stand sie — wie sich unsere in russische Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten überzeugen konnten — immer im Mittelpunkt aller religiösen Erlebnisse der Christenheit. In Rußland und Griechenland beginnt das Osterfest um Mitternacht. Der Priester ruft, indem er das Christuslicht emporhält: „Kommet, nehmet Licht von dem Licht, das keinen Untergang kennt!“ Alle entzünden darauf ihre Kerzen am Licht des Priesters, bis die dichtgedrängte Menge die Nacht mit einem Meer von Lichtern erfüllt. Dann geht der Priester mit dem Volk in die Vorhalle und singt dreimal vor der geschlossenen Tür der leeren Kirche den Wechselgesang, den die Menge unaufhörlich wiederholt: „Christus ist auferstanden von den Toten, den Tod überwindend durch den Tod. Und allen, die in den Gräbern waren, hat er das Leben geschenkt!“ Wenn die Türen aufgehen, die das Leben versinnbildeten, küssen sich die Menschen mit den Worten: „Christus ist auferstanden! Ja, wahrlich er ist auferstanden!“

Die Lichtfeier der Ostkirche kann ihre Verwandtschaft mit der römischen Liturgie nicht verleugnen. In dieser Nacht, in der das Leben wiedererstanden ist und die Gezeiten des Todes für immer in das Leben der neuen Schöpfung umschlugen, lebt die Kirche im Zeichen völliger Erneuerung, und es kommt über sie ein Rausch. Plötzlich knistert das neue Feuer, dann strahlt es als Licht auf der neuen Osterkerze, die an den Durchzug durch das Rote Meer erinnert, und der Ruf klingt auf: „Lumen Christi! = Licht von Christus!“ Diesen Ruf beantwortet die Gemeinde mit „Deo Gratias! = Gott sei Dank!“ Nun singt der Diakon das herrliche Praeconium paschale, das Exsultet. Dieses Lied zeigt, wie durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem Hl. Geiste die Gemeinde an der Auferstehung Christi teilgenommen hat. „Es hätte uns nichts genützt, geboren zu werden, wären wir nicht wiedergeboren worden . . . O wahrhaft notwendige Schuld Adams, die uns einen solchen Erlöser verdiente! . . . O glückselige Schuld! . . .“ Und durch die Feier der ersten österlichen Eucharistie klingt immer wieder der Ruf: „Als unser Osterlamm ward Christus geschlachtet. Er ist ja das wahre Lamm, das die Sünden der Welt hinwegnahm. Durch sein Sterben hat er unseren Tod vernichtet und durch sein Auferstehen unser Leben wiederhergestellt!“

Dieses aufstrahlende Licht reißt auch die Ostkirche zu jubelnder Osterfreude hin. Wie versunken in unaussprechlicher Freude, singt sie in der Osternacht: „O Totenreich, Christus ist auferstanden, und du bist herabgefallen. Christus ist auferstanden, die Dämonen sind machtlos. Christus ist auferstanden, die Engel freuen sich. Christus ist auferstanden, das Leben herrscht allüberall. Christus ist auferstanden, kein Toter ist mehr im Grabe. Nun ist alles lichterfüllt: Himmel und Erde und Unterwelt. So feiert denn die ganze Schöpfung Christi Auferweckung, worin sie gegründet ist.“

Wie die römische Osterliturgie immer wieder von dem tiefen Osterfrieden kündigt, den Christi Auferstehung dem Menschen vermittelt hat, so beherrscht auch die östliche Osterliturgie der Gedanke an die Versöhnung aller, die allumfassende Bruderliebe. Alle Lieblosigkeit, alle Härte gegen den Nächsten,

jede Kränkung soll von diesem Glanz überstrahlt und ausgelöscht werden. Und wenn Liebe, Armut und Demut die drei Wesenstugenden des Ostchristen sind, so ist der Ostertag das Hochfest dieser Kräfte. Brüderlichkeit ist den Slawen kein Schlagwort. Freund bedeutet in ihren Sprachen den anderen, Nächsten. Ihrem Grundcharakter nach greift diese Nächstenliebe weit über die Volkstumsgrenzen hinaus. „Lasset uns Bruder sagen auch zu denen, die uns hassen. Lasset uns vergeben um der Auferstehung willen und also rufen: Christus ist erstanden von den Toten!“ Als sichtbaren Ausdruck dieser Gesinnung geben sich Priester und Gläubige den Bruderkuß mit den Worten: „Christus ist auferstanden! — Er ist wahrhaft auferstanden!“

Die Lichtfeier, die der Ost- und Westkirche gemeinsam ist, das Erlebnis der Osternacht, könnte über die Spaltung hinweg eine Brücke sein, auf der die jetzt noch Getrennten einander begegnen, verstehen und lieben lernen.

Herrischried bei Säckingen (Baden)

P. Anselm Rüd O. S. B.

Zur Krönung des Kaisers Napoleon I. in Notre-Dame in Paris. In fast allen Geschichtsbüchern findet man wörtlich oder inhaltlich den Satz: „Als Papst Pius VII. nach erfolgter Salbung am 2. Dezember 1804 in Paris die auf dem Altar liegende goldene Krone ergreifen und dem Kaiser aufsetzen wollte, riß sie dieser an sich und setzte sie sich selbst auf das Haupt; dann krönte er auch seine Gemahlin.“ Auch der neue Film „Napoleon“ stellt die Episode so dar.

Zu dieser Angelegenheit ist nun das Folgende zu sagen. Die Quelle für die bisher übliche Darstellung sind die Memoiren des Kardinals Consalvi (1757—1824), der rechten Hand des Papstes Pius VII. Consalvi bekennt in diesen Memoiren, daß er sie sehr schnell und „in der Angst, ertappt zu werden“, geschrieben habe. Da er sich nur auf sein Gedächtnis verlassen mußte — er schrieb seine Erinnerungen in Reims, wo er überwacht wurde —, so gab es manche Irrtümer, die er später eingestand und auch ändern wollte, wozu ihn aber seine unermüdliche Tätigkeit im Dienste der Kurie nicht kommen ließ. Dafür ist im Vatikanischen Archiv ein Schriftstück erhalten, das den Fall restlos aufklärt und beweist, daß das Zeremoniell der Kaiserkrönung ein gemeinsames Werk des Papstes und des Kaisers war. Der Bischof von Orléans, Etienne Alexandre Bernier (1762—1806), verfaßte dieses Zeremoniell — er war Vertrauter des Kaisers —, das Pius VII. bei der Zusammenkunft in Montargis genehmigte. Der Papst fügt dem Dokument noch weitere schriftliche Bemerkungen bei. Die französische Regierung wollte weder eine Kaiserkrönung wie im Mittelalter in Rom noch eine Königskrönung wie in Reims, und so war Pius VII. mit der Selbstkrönung durch Napoleon einverstanden und ersetzte die Worte des römischen Pontifikalienbuches: *Accipe coronam* — nimm hin die Krone — durch die Formel: *Coronet vos Deus* — Gott möge Euch krönen! Das versteht Bernier mit dem schriftlichen Zusatz, daß das „*accipe coronam*“ fehl am Platze sei, wenn der Kaiser sich selbst kröne. Ein weiterer Beweis für die Tatsache, daß Pius VII. von allem unterrichtet und mit der Selbstkrönung einverstanden war, ist ein kurz nach der Krönung geschriebener Brief des Msgr. Mazio an den Zeremonienmeister Baron von Ségur, in dem der Prälat ausdrücklich versichert, daß